

Der Königsberg.

Von **Karl Kalchbrenner.**

In einem älteren geographischen Handbuche wird der lernbegierigen Jugend kund und zu wissen gethan, der Königsberg bei Pressburg, auf welchem die Herrscher Ungarns gekrönt werden, sei besonders dadurch merkwürdig, dass am Fusse desselben die drei Flüsse Gran, Wag und Hernad entspringen.

Nun, — wir Zipser wissen dieses kostbare Datum zu würdigen; denn wir kennen ihn ja aus eigener Anschauung, unseren alten Königsberg, den Vater der benannten drei Flüsse den östlichen Grenzwächter der kleinen Tatra, den Wettermacher der südlichen Zips! Aber gestehen wie es nur, — die Meisten kennen ihn nur aus respektvoller Ferne. Sie bewundern von weiten den breitschultrigen Koloss, wie er da thront inmitten seiner Waldgebirge: sie sind vertraut mit dem Anblick seiner hochgewölbten, bald schneeglänzenden, bald bläulich schimmernden Kuppe; aber wie es eigentlich dort oben aussieht und was sich in den dunkeln Falten seiner Wälder birgt? Das zu erforschen sehen sie sich nicht veranlasst. — Es ist diess auch ganz natürlich! Auf Touristen und Einheimische übt die hohe Tatra mit ihren wildzerrissenen Gipfeln eine grössere Zugkraft, einen höheren Zauber aus: dem Naturforscher gewährt sie reichere Ausbeute, dem Freunde des Malerischen reicheren Genuss, als der Königsberg und zu dem ist dieser, besonders von der Zipser Seite, nicht so leicht zugänglich; lauter Gründe die es erklärlich machen, dass er vernachlässigt wird.

Diess soll uns jedoch nicht abhalten ihn einen Besuch abzustatten.

Fahren wir an einem schönen Nachmittag, aus einen der Oberstädte durch das Blumenthal dem Hernadthale zu, so gelangen wir auf einem, westwärts führenden Seitenweg nach Kubbach und Kravian und befinden uns an den letzten Quellbächen der oberen Hernad. Hier aber heisst es das schlotterte Fuhrwerk verlassen und sich den eignen Füßen anvertrauen. Ein wegekundiger Proviant- und Gepäckträger wird aufgenommen und in seiner Begleitung steigen wir westwärts über Haferfelder und sanfte Wiesenabhänge zum Waldsaume empor. — Es sind diess gar magere Wiesen mehr Moos und graue Rennthierflechten

als irgend etwas Anderes. Auch im hohen Tannenwalde sieht es trübselig aus! dunkles Gestein entragt allenthalben der spärlichen Moosdecke, welche nur mit den bescheidensten Kindern der Waldflora geschmückt ist: massenhaftes Gerölle bedeckt den steiler werdenden Fusssteig; heben wir aber einige dieser Trümmer auf, so finden wir, dass wir es mit einem Gestein zu thun haben, den wir sonst nirgends in der Zips begegnen. Die dichte fast gleichartige Masse desselben ist dunkeleisenfarb oder schwärzlich grün und sehr oft von Kreuzweiss gestellten oder büschelartig gruppirten weissen Kristallen gesprengelt, — also porphyrartig. Dem Ansehen nach steht es dem Basalt nahe und ist auch in der That vulkanisches Gestein. Professor Zeuschner rechnete es zu den Melaphyren; aber es mag bemerkt sein dass, um dessen Zugehörigkeit ganz ausser Frage zu stellen, erst entschieden werden muss, ob die in demselben befindlichen Kristalle Albit oder Labrador oder sonst etwas sind: was bei dem Zustande der Verwitterung in welchen sie sich meist befinden, bisher noch nicht gelang.

Wir stehen also hier auf dem einzigen vulkanischen Terrain, welches die Zips besitzt. Es streckt sich dasselbe in östlicher Richtung von Vikartócz nach Primócz und bildet hier den steilen, trümmerbedeckten Nordrand des Hernadthales.

Weiter aufsteigend gelangen wir zu einem ziemlich steilen Grat und befinden uns an der Grenze Zipsens, zugleich aber auch an der Wasserscheide zwischen dem Gebiete der Hernad und der Schwarzweg. Von nicht Wenigen wird angenommen und als besondere Merkwürdigkeit des Königsberges hervorgehoben, dass über ihn die grosse europäische Wasserscheide hinziehe, welche die Zuflüsse der Ostsee von denen des schwarzen Meeres trennt, — was aber nicht ganz richtig ist. Die benannte Wasserscheide nämlich verläuft allerdings von den Borystümpfen Árva's über den Rücken der Liptauer Alpen und über den Mönch zum Csorber-See herab und von da, über das Plateau des Hochwaldes zu den Höhen, welche sich zwischen Lucivna und Vikartócz befinden; macht aber dann eine plötzliche Wendung gegen Poprad zu, so dass sie nur die äussersten Vorberge des Königsberges keinesweges aber ihn selbst berührt.

Doch lassen wir das und verfolgen unseren Weg.

Dieser führt einen steilen Abhang entlang ins Thal der Schwarzweg und hier fühlen wir es sogleich, dass wir ins Innere der Gebirgswelt eingetreten sind. Alles wird frischer, duftiger, grossartiger. Zu unseren Füssen rauschen die silber-

hellen Gewässer über bunte Schieferplatten dahin: man sieht an ihnen sogleich, dass die Schwarzweg die Tochter freier Alpenhöhen ist und nicht wie die Hernad ein Sprössling niederer Vorberge. Auch die Vegetation rings umher trägt schon einen untermalpinen Charakter. Das scharfe Auge des Botanikers entdeckt bald das Voralpen-Täschelkraut (*Thlaspis alpestris*) ein niedliches Pflänzchen, welches in der übrigen Zips fehlt; von den nahen Sumpfwiesen leuchten ihm die orangefarbenen Blütenköpfe der Bach-Aschenpflanze (*Cineraria rivularis*) entgegen: Sumpfdisteln mit purpurnen Stengeln und phantastisch zerschlitzen Blättern fesseln seinen Blick und eine Anzahl seltener Riedgräser bereichert seine Mappe.

Doch schon hüllen sich die Thäler in tiefere Schatten und nur die Gipfel noch baden sich im Sonnenschein. Es ist Zeit für die Nacht eine Unterkunft zu suchen und wir finden sie auch in einer am Wege stehenden ärmlichen Herberge, — wenn wir nicht in der glücklichen Lage sind die Gastfreiheit des daneben befindlichen Försterhauses in Anspruch nehmen zu dürfen.

Auf eine lange Ruhe ist freilich nicht zu rechnen, das erste Morgenrauen muss uns schon auf den Füßen finden. Einige Stunden mögen wir schlummern, dann aber heisst es: abgeschüttelt den Schlaf, einen herzhaften Schluck aus dem Korbflasche und — vorwärts!

Der Weg führt den Thal nach allmählig aufwärts, über thauige Wiesen, durch dunkle Waldstrecken und lichte Holzschläge. — Hie und da liegen entrindete Holtstämme aufeinander gehäuft und aus der Ferne dringt das misstönige Kreischen einer Sägemühle zu uns herüber. Also selbst in dieser entlegenen, scheinbar so abgeschlossenen Waldeinöde ist kein unentwehtes Naturleben zu finden. Hier wie überall wo ein flossbares Gewässer dem Gebirge entquillt, bemächtigt sich die Industrie der willkommenen Verkehrsader und dringt bis in die geheimsten Thäler vor. Erst in grösseren Höhen wird, durch die dort mächtiger waltenden Naturkräfte, den Eingriffen menschlicher Betriebsamkeit eine Schranke gesetzt.

Den Bergwänden an denen wir hinziehen entragt hie und da röthliches Gestein, welches sich, bei näherer Besichtigung als rother Schiefer und rother Sandstein erweist. Es ist dasselbe Gestein dem wir auch in der hohen Tatra so wie im Branyissko stellenweis, begegnen und repräsentirt in unserer Gegend die beiden untern Glieder der Triasformation. In der Regel aber sind diese Glieder von geringer Mächtigkeit, während das dritte Glied, den Triaskalk gewaltig entwickelt

ist und für sich allein Schichten von 800—1000 Fuss Mächtigkeit bildet.

Die weissgrauen Felswände, welche hie und da aus dem Dunkel der Fichtenwälder hervortreten, sowie die Geschiebe zu unseren Füßen zeigen uns, dass wir in diese Kalkregion eingetreten sind und zugleich fühlen wir uns angenehm berührt durch den Wechsel der Vegetation, welche hier, — auf fruchtbareren Boden nicht nur üppiger wird sondern auch schon den Charakter der Voralpenflora annimmt. Aus tiefen Waldesdunkel winkt uns die liebliche Berg-Soldanelle freundlich zu; am lichterem Waldessaum prunkt der Alpen-Rittersporn mit seinem prächtigen Blau, das Speerkrout, der Eisenhut, auf sonniger Wiese glänzt die goldfarbene Potentille zwischen seidenhaarigen Alchemillen und den orange-gelben Habichtskraut; an den kalten moorigen Ufern der Bäche aber herrscht ein trübes, eintöniges Grün vor, — die Farbe der Riedgräser und Schachtelhalme.

Wir mögen bereits an zwei Stunden gewandert sein! Immer schluchtenartiger gestaltet sich das Thal, immer steiler immer steiniger wird der ausgewaschene Waldpfad und schon dauert uns der einförmige Weg zu lange; nun aber, bei einer kleinen Wendung treten wir aus dem Waldesdunkel heraus und stehen überrascht vor einem sich öffnenden Amphitheater. Im hellen Sonnenglanze liegen weitgedehnte Grasabhänge vor uns, welche unten noch einige wettergeschwärzte Waldscheuern tragen, dann aber steiler und steiler werdend, sich ununterbrochen bis zur höchsten sichtbaren Höhe emporziehen. Alles ist hier in einen gewissen Verklärungsschimmer getaucht, alles erscheint so klar, so durchsichtig, so nahe, dass der Neuling meint mit leichter Mühe dort hinauf zu gelangen; aber der Erfahrene misst die sonnige Höhe mit misstrauischen Blicken und sagt sich, dass jetzt erst das rechte, schweisserpressende und athemversetzende Aufsteigen beginne. Darum ist es klug und weise gethan, hier vorerst eine kurze Rast zu halten, um frische Kräfte zu sammeln.

Anfangs zwar geht es ganz gut. Wir steigen schreg über die blumigen Wiesen empor und wenden uns der zur Rechten gelegenen Bergwand zu, weil diese weniger schroff erscheint. Bekanntlich aber ist es mit dem „leitlichen“ Ansteigen, mit dem Hinanklimmen an der Seitenwand des Berges immer eine missliche Sache. Der Weg den Thal nach oder über den Kamm hin ist in der Regel vorzuziehen. Hier aber müssen wir, ob wir wollen oder nicht, schräg aufsteigen, um den Kamm zu gewinnen, und zwar auf gänzlich ungebahntem

Wege. Hiebei gerathen wir aber unversehens in einen alten Holzschlag, den wir von Ferne für eine Wiese hielten. Zwar interessiren uns Anfangs die riesigen, halbvermordeten Baumstümpfe, die mannshohen mit mächtigen Blummendolden geschmückten Stauden des Melkkrautes, des heidnischen Kreuzkrautes und der Alpen-Kakalie, sowie die beerentragenden Sträucher der Lonizere und des Hirsch-Hollunders, unter die sich manchmal die seltene Stein-Ribisel mischt; aber bald verdichtet sich diese Vegetation und wird zum verworrenen Gestrüppe. Man muss Hand und Fuss tüchtig rühren um vorwärts zu kommen, zumal der Berg immer steiler, der Boden immer unsicherer wird. Zuletzt findet der Fuss fast gar keinen Halt mehr, weil der Boden mit einer ellen-tiefen Schicht modernden Reisisgs bedeckt ist, indessen lockeren Gefüge riesige Heidelbeersträucher wuchern. Hier bricht man alle Augenblicke durch, man stolpert aus einem Loch in das andere, man wankt, man fällt, man keucht, man zerarbeitet sich wie im Verzweiflungskampfe. Dort ruft der Eine um Hilfe, weil er bis an die Hüften in Moder versunken ist, dort jammert der Andere über seine zerissenen Kleider, dort schwört der Dritte, dass er nicht weiter könne und verwünscht den ganzen Königsberg in sehr ungewählten Arsdrücken, kurz es ist eine ganz abscheuliche Expedition! — So geht es, wenn man keinen verlässlichen Führer hat! — Endlich aber gewinnen wir doch wieder festes Land und erreichen, wenn auch athemlos und schweisstriefend den ersehnten Kamm. Zum Glück steht dort oben noch eine Gruppe von Fichten, die letzten Mohikaner des Waldes, knorrige wetterzerschlagene Invaliden von deren halbdürren Aesten lange graue Moosbünthe herabwallen; aber sie geben noch immer genügenden Schatten und gewähren uns ein erwünschtes Ruheplätzchen.

Kaum hat sich die erhitzte Stirne gekühlt, so kehrt auch die gute Laune wieder. Die überstandene Mühseligkeit giebt nun mehr Stoff zu Spott und Gelächter und mit Vergnügen wird bemerkt, dass uns der schlimme Weg denn doch tüchtig aufwärts gefördert hat. Wir befinden uns nämlich schon an der obersten Grenze der Waldregion, sehen die Vorberge mit ihren verschlungenen Thälern unten zu unseren Füßen und vor uns erhebt sich tief in sanfter Wendung die eigentliche Kuppe des Königsberges. Das weitere Aufsteigen ist, im Vergleich mit der früheren Tour nur ein Spaziergang zu nennen, und so machen wir uns den guten Muthes an die Ueberwindung dieser letzten Höhe.

Von der Ebene aus gesehen erscheint die Kuppe wie eine grosse Wiese, ist aber thatsächlich weit entfernt eine

solche zu sein. Die vielfach zerissene Pflanzendecke vermag den rauhen Felsboden kaum zu verhüllen und zahlreiche Gneissgeschiebe oder auch grössere Blöcke liegen vereinzelt umher. Fast die Hälfte des Terrains wird durch das Krummholz eingenommen, welches aber hier nicht so üppig gedeiht wie in der hohen Tátra und kaum über eine Elle hoch wird. Zwischendurch wuchert das goldbraune Widerthon-Moos und die isländische Flechte, gemischt mit einem nur spärlichen Graswuchs. Beim weiteren Aufsteigen jedoch sehen wir die Gräser und Seggen (Rindgräser), die Oberhand gewinnen und die Alpenkräuter sich mehr und mehr entwickeln. Die hauptsächlichsten Repräsentanten derselben, Alpen-Anemonen und Alpen-Glockenblumen fallen auch hier zuerst ins Auge und besonders zahlreich vertreten ist das einblüthige Alpenkreutzkraut, (*Herchia carpatica*) für den Botaniker ein willkommener Fund. — Auf die Herzhaltung der hier vorkommenden Alpenpflanzen kann ich mich hier natürlich nicht einlassen und will zur Characterisirung der Alpenvegetation im Allgemeinen nur das hervorheben dass in Folge des rauhen Klimas auf den Höhen die Pflanzen insgesamt stämmigen, dichtrasiger werden und sich der Erde anschmiegen, wie um Schutz gegen die Unbilden der Witterung zu suchen. Bäume und Sträucher kriechen am Boden hin und verflechten ihre Zweige zu dichten Platten, Halme und Stengel werden kürzer, die Wurzeln dicker, schwämmiger, die Blüten grösser und wohl in Folge des intensiveren Lichtes, lebhafter gefärbt. Eine eigentliche Hochalpenflora ist allerdings auf dem Königsberg nicht zu erwarten und eben sowenig eine Flora der Kalkalpen; darum darf es uns nicht Wunder nehmen wenn das Edelweiss, die Eisranunkel, Berglinsen und ähnliche „Delikatessen“ der hohen Tátra hier vermisst werden. Auch ist die Bodengestaltung zu einförmig, bietet zu wenig schattige Schluchten, rieselnde Quellbäche, felsige Vorsprünge und ähnliche Heimstätten für zartere Pflanzen dar, als dass diese im reichlichen Maas vorhanden sein könnten: besonders da der Königsberg während der Sommermonate durch zahlreiche Schaf- und Ochsenherden beweidet wird.

Aber, sieht da! — während wir uns in der Pflanzenwelt umschaute, sind wir schon dem Gipfel nahe gekommen. Nach wenig hundert Schritten sind wir oben!

Und nun sollten wir eigentlich die Augen schliessen, uns niederlegen, ausruhen und dann erst wieder die Augen öffnen, um mit vollem Behagen den schönsten Preis unserer Mühen, die herrliche Aussicht geniessen zu können. Aber, — wer kann sich enthalten! — Unwillkürlich wendet sich

das Auge dem nördlichen Horizonte zu und kann sich nicht losreissen von dem sich darbietenden Anblick. Da steht sie, in ihrer ganzen Pracht, die Kette der Centralkarpathen, gehüllt in silbernen Duft mit ihren Gipfeln hoch in den Aether emporragend. Gerade vor uns das schiefe Horn des Krivan und rechts davon, in langer Reihe die 7—8000' hohen Riesen der Tátra, mit ihren wild zerissenen Zacken und Thürmen und ihren blendenden Schneefeldern: die Básta, die Vizsoka, die Gerlsdorfer, Schlagendorfer, Lomnitzer Spitze; von der anderen Seite aber, in eben so langer Reihe die Liptauer Alpen, mit ihren zwar niedereren und weniger zerklüfteten, aber noch immerhin inposanten Gipfeln: den Wolowecz, Rohács, Chocs u. s. w. Von hier aus gesehen erscheint somit diese Kette doppelt so lang als von der Zipser Ebene aus und macht einen um so gewaltigeren Eindruck.

Nur allmählig vermögen wir unser Interesse auch andern Punkten zuzuwenden. Gegen Westen wird die Aussicht wohl durch die Kuppe der nahen Orlova beschränkt, welche der des Königsberges in Höhe nicht viel nachsteht; nach Süd und Ost aber, — Welch ein Gewirr von Schluchten und Thälern, welche Waldmassen, welche Stufenreihe von Gebirgszügen bis zum äussersten Horizont! — Nur der Galnuss und Hegin, der Kohut, das Murányer und Veporgebirge treten aus der dunklen Masse etwas deutlicher hervor.

Und nun, da wir glücklich heraufgekommen sind und uns umgeschaut haben, wäre es wohl an der Zeit in die zufälligen Reiseeindrücke ein bischen System zu bringen und von unserem erhabenen Standpunkt aus den Königsberg in orographischer, geologischer, hydrographischer u. s. w. Hinsicht zu betrachten, aber das lässt sich kurz abthun.

Der Königsberg oder eigentlich die Königsplatte, Kralowa Hola, gehört dem Gebirgszuge der kleinen Tatra an, welche südlich von der hohen Tatra und parallel mit ihr von Westen nach Osten streift, in einer durchschnittlichen Kammhöhe von 5000 Fuss, während mehrere ihrer Pässe unter 4000' herabsinken. Die höchsten Punkte derselben sind im Westen der felsige Gyumbér (6462') und im Osten der Königsberg, auf welchem wir uns eben befinden, mit einer Seehöhe von 6136 Fuss.

Da hier der hebende Granit nicht durchgebrochen ist, sondern das überlagernde Gestein blasenartig emporgetrieben hat, zeigt der sanfterundete Rücken des Königsberges keine zackigen Thürme, keine schroffen Felsabhänge; nur an der Südseite seiner Kuppe finden sich einige grössere Felsenpartien, welche das Aussehen von Burgruinen haben. Hier

soll König Mathias nach den Mühen der Jagd gespeist und zur Verewigung seines Appetites beschlossen haben, in einen der Steinblöcke die Inschrift einzugraben: „hic fuit Mathias rex, decomedit ova sex“ (Hier war König Mathias und ass sechs Eier.) Durch die Auffindung dieser Aufschrift könnten sich die Ipolyi's und Römer's der Zips unsterbliche Verdienste erwerben.

Der geologische Bau des Königsberges und seiner ganzen Kette ist sehr einfach. Der Granitkern des Gebirges ist von einer starken Gneisschicht umgeben, auf welche sich wieder Glimmer- und Chloritschiefer lagern. Ersterer ist an seinem Silberglanz, Letzterer an seiner bleichgrünen Farbe leicht zu erkennen. Weiter unten tritt die Triasformation auf, mit ihren Gliedern, dem rothen Schiefer, dem rothen Sandstein und dem uns allen wohlbekannten Kalk, welcher letzterer mit seinen kühnaufstrebenden Wänden so vielen unserer Gebirgsthäler ihre malerische Schönheit verleiht. Alle diese Schichten werden am nordöstlichen Fusse des Königsberges durch den vulkanischen Melaphyr durchbrochen und zum Theil überwallt; der Tortiner Sandstein aber, sonst im Zipser Hügelland vorherrschend, fehlt hier gänzlich.

Man kann das Gebirge nicht eben wasserreich nennen. An seiner Kuppe giebt es gar keine Quelle; nur in den Schluchten des Kalkgebirges treten zahlreiche Quellbächlein zu Tage und ihr Zusammenfluss bildet an der Nordseite des Gebirges die Schwarzweg, am Südabhang die Gran und im Osten die Göllnitz, welche Letztere sich in weiterer Entfernung bei Margetzan mit der, eben auch an der Nordostseite entspringenden Hernad vereinigt und dort ihren Namen verliert.

Vermöge seiner Lage, seines massiven Rückens und der vielen Waldgebirge, welche sich an ihn schliessen, übt der Königsberg, trotz seiner geringen Höhe einen fast eben so grossen Einfluss auf die Witterung der Umgegend aus, als die hohe Tatra selbst. Der mit Dünsten geschwängerte Aequatorialstrom der Luft trifft nach seinem Zug über die warme, ungarische Ebene hier zuerst auf einen stark abkühlenden Gegenstand, der die Feuchtigkeit in Dampfform niederschlägt und somit reichliche Wolkenbildung veranlasst. Mag auch sonst der Himmel in wolkenloser Bläue strahlen, sobald sich über dem Königsberg schwebend ein Wölkchen zeigt, setzen — dem Beispiel des Herrschers folgend — auch die andern Berge ihre Nebelkappen auf und ehe man sich versieht, hat sich der ganze Horizont umwölkt.

Doch es ist Zeit zur Heimkehr, denn eine weite Strecke muss noch vor Einbruch der Nacht zurückgelegt werden. Es

gilt nun den kürzesten und bequemsten Weg einzuschlagen, und wir finden diesen, wenn wir vom Gipfel in nordöstlicher Richtung herabsteigen. Wir gelangen da zu einem, dem Zipser Bischofe angehörigen Koschar, in welchem man nöthigen Falles sehr gut übernachten kann, von da aber verläuft der Pfad, auf dem Rücken der Vorberge stetig abwärts führend, über wechselnde Wiesen und Waldstrecken hin bis nach Kravian hinunter, wo der ermüdete Reisende sich wieder in seinen Wagen setzen kann.

Von der Südseite her, aus dem oberen Granthale ist der Königsberg viel leichter zu ersteigen. Ein geübter Fussgänger erreicht dessen Spitze in etwa drei Stunden, und wer auch diese Anstrengung scheut, findet in Schumnitz oder Pohorella Pferde, auf denen er bis nahe an den Gipfel reiten kann. Nebenbei sei bemerkt, dass auf dem heissen, felsigen Boden des Südabhanges kein Krummholz mehr gedeiht. Die Stelle desselben vertritt hier der Wachholder, der aber auch einen ganz alpinen Charakter annimmt, indem seine am Boden hinkriechenden Aeste sich zu klafferbreiten Platten verflechten.

Am genussreichsten gestaltet sich der Besuch des Königsberges, wenn man von der Zips aus den Weg über Gränitz einschlägt. Schon die herrliche Strasse, welche nach Wernár führt und von da an in kühnen Windungen zur Höhe der Popowa hinaufsteigt, bald durch mächtige Tannenwälder und groteske Felsenschluchten, bald über blumige, sonnige Wiesen, bietet eine entzückende Reihe von Naturbildern dar, die wir — uns bequem im Wagen schaukelnd — mit aller Behaglichkeit geniessen können. Oben, in Pusztapolo angelangt, finden wir ein Gasthaus zu unserer Aufnahme bereit und können von hier aus, da dieser Punkt bereits an 5300 Fuss über dem Meeresspiegel liegt, in verhältnissmässig kurzer Zeit den Gipfel des Königsberges erreichen. Auch das unweit des Gasthofes liegende Jagdschlösschen des Herzogs Koburg ladet zu einem flüchtigen Besuche ein.

Wenn wir aber schon hier sind, wäre es wohl eine Sünde nicht auch einen Abstecher in das nahe Sztraczenaer Thal zu machen. Zwar scheint es, als ob nach all dem Schönen und Grossartigen, was wir gesehen, uns das Thal nichts Besonderes mehr bieten könne; aber nur Geduld! — Wenn uns auch anfangs das gewohnte Ensemble von Wald und Wiese, Wasser und Fels kalt lässt, werden doch bald, bei weiterem Vordringen, vereinzelt Exclamationen von Bewunderung laut und wenn der Wagen auf glatter Strasse zu den tieferen Schluchten hinabrollt, wo der Weg von Brücke

zu Brücke über den Fluss sich schlängelt und bei jeder Wendung wie durch Dekorationswechsel ein neues Landschaftsbild hervortritt, — so fühlen wir uns wie in einem Zauber, wie in einem Traum befangen, aus dem wir nur erwachen, wenn wir durch das letzte Felsenthor gerollt sind.

Fürwahr, Sztraczena ist die Perle der Ziper Thäler: reich an malerischer Schönheit, aber auch an sonstigen Sehenswürdigkeiten. Da ist das Eisenwerk, der Rabenstein, die periodische Quelle, vor allem aber die erst kürzlich entdeckte Eishöhle, welche allein schon eine längere Reise lohnt.

Ein nettes Schweizerhaus an der Strasse bietet die nöthige Unterkunft und Verpflegung. Für Führer und Beleuchtung ist gesorgt. Ein gebahnter Weg führt bis zur Höhle. Gleich beim Eingang treten wir auf Eis. Hölzerne Treppen oder in Eis gehauene Stufen, mit sicherndem Geländer versehen, führen in die Tiefe. Weite Gewölbe thun sich auf unter und neben einander, — das grösste hundert Schritte breit, bei drei Klafter Höhe, — der Boden ein Eisspiegel, glatt und eben wie das Parquet eines Tanzsaales, hie und da klafterdicke Eissäulen und schräg herabwallende Eisevorhänge. Es ist ein grossartiges Naturwunder, dessen Entstehung durch die bekannte Verdunstungs-Theorie allein nicht recht zu erklären ist und wohl eines eingehenden Studiums werth. Im vorigen Jahre wurde die Höhle von mehr als 700, zum Theil ausländischen Touristen besucht, und dieser Besuch wird sich in Zukunft noch um Vieles vermehren. Möge nun auch, noch mehr als es bis jetzt der Fall ist, für den Komfort Sorge getragen werden, welchen der moderne Tourist in Anspruch zu nehmen gewohnt ist; dann kann Sztraczena noch eine berühmte „Sommerfrische“ werden.